

## Predigt über 1. Johannes 1,5-2,6

*Dies ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch weiterverkünden: Gott ist Licht, und in ihm ist keinerlei Finsternis. Wenn wir sprechen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und in der Finsternis umhergehen, dann lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht umhergehen wie er selbst im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Wenn wir sprechen, wir haben keine Sünde, dann führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden erlässt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sprechen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kinder, das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Doch wenn einer sündigt, haben wir einen Mutmacher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er selbst ist die Sühne für unsere Sünden, nicht aber allein für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt, ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen; daraus erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, muss auch einhergehen, so wie er einhergegangen ist.*

Das ist der Kern des Evangeliums, der frohen Botschaft des Alten wie des Neuen Testaments: Gott ist Licht, und in ihm ist keinerlei Finsternis. Das unterscheidet Israel von den Völkern, die biblische Botschaft vom Heidentum, aus dem wir und unsere Väter und Mütter kommen und in das wir immer wieder zurückzufallen drohen. Im Heidentum sind Götter zwar mächtige, aber auch unheimliche, zwiespältige Wesen, haben eine helle und eine dunkle Seite, können erfreulich und hilfreich sein, aber auch bedrohlich und schrecklich. So etwas wie Gott gleicht dann der Fortuna mit dem großen Rad, das uns mal in herrliche Höhen, mal in finstere Tiefen führt, Schicksal. Und so ist dann das Ziel aller religiösen Aktivitäten, die Gottheit zu besänftigen, zu beschwichtigen, günstig zu stimmen.

Das mag uns fremd und fern klingen, aber es ist ja nicht zu übersehen, dass manches davon auch in die christliche Religion in der Theorie wie in der Praxis eingegangen ist: nicht nur Licht, sondern auch Dunkel und Finsternis Gott zuzuschieben und zuzutrauen. Selbst Martin Luther, der große Wiederentdecker des Evangeliums, hat überlegt, ob die strahlend helle Menschenfreundlichkeit, die Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus gezeigt und zugewandt hat, nur die eine Seite Gottes ist, es aber daneben, dagegen, dahinter auch noch eine andere Seite gibt, eine verborgene, dunkle, bedrohliche. Und so wurde und wird auch in christlichen Kreisen Gott immer wieder herangezogen, um das Dunkle zu erklären, Unheimliches und Grausiges, was so schwer zu verstehen ist – Gott als Sinngebung für sinnlose Zustände.

Dem widerspricht nicht nur unser Text, sondern die ganze Bibel. Das erste, was wir in der Bibel von Gott hören, ist das Wort: es werde Licht. Die Finsternis wird nicht erklärt, sondern unterbrochen und begrenzt und bekämpft – sie ist das, was Gott nicht will. Überhaupt scheint es dem Gott der Bibel weniger darum zu gehen, die Welt zu interpretieren, zu deuten, als darum, sie zu verändern.

Mag noch immer Finsternis die Erde bedecken und Dunkel die Völker – Israel ist ein Licht aufgegangen, und so wurde es selbst zum Licht der Völker, zum Licht der Welt: mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN erstrahlt über dir. Uns Christen aus den Völkern ist dieses Licht in Jesus Christus aufgegangen. Dies ist die frohe Botschaft, die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch weiterverkünden, schreibt

uns Johannes. In Jesus und durch ihn haben auch wir Gemeinschaft mit dem Gott Israels, jedenfalls können wir ein solches gemeinsames Leben mit diesem Gott leben, wenn wir uns von diesem Licht erleuchten und aufklären lassen. Denn der Briefschreiber skizziert zwei Möglichkeiten: wenn wir behaupten, mit Gott Gemeinschaft zu haben, aber sein Licht scheuen, es vorziehen, weiter im Dunkeln zu munkeln, uns also vor Gott verstecken und verbergen, dieses Versteckspiel aber Gott zuschieben und vom verborgenen Gott reden, dann lügen wir, dann tun wir nicht die Wahrheit. Die andere Möglichkeit: wenn wir im Licht umhergehen, uns von Gottes Licht erleuchten, aufklären lassen, dann haben wir Gemeinschaft, auch miteinander. Die Gemeinschaft mit Gott und die unter uns stehen hier parallel, hängen zusammen.

Der erste Lichtblick in diesem Licht, die erste Erkenntnis dieser göttlichen Aufklärung ist, dass wir Sünder sind. Im Licht einhergehen, bedeutet nicht, dass wir sündlos leben. Gerade die Gemeinschaft mit Gott, die Vergebung unserer Sünden, ermöglicht uns diese Erkenntnis. Durch kritische Selbstbeobachtung kommen wir nicht darauf, entdecken vielleicht einige Fehler an uns, aber durchaus auch allerlei Stärken. Dass wir erst durch den Tod Jesu – der Verfasser sagt es noch drastischer: durch sein Blut – von den Sünden gereinigt sind, dass er zur Sühne nicht allein unserer Sünde wurde, sondern der der ganzen Welt, daran erkennen wir, wie wir dran sind, und diese Einsicht ermöglicht auch unsere Gemeinschaft untereinander, die Solidarität der Gottlosen. Christen sind Sünder, die wissen, dass sie Sünder sind.

Johannes benennt da einen psychologischen Aspekt und einen theologischen, beginnt zweimal mit: wenn wir sprechen, wir haben keine Sünde. Das erste Mal fährt er fort: dann führen wir uns selbst in die Irre. Die Erkenntnis unserer Sünde durch die Verkündigung des Evangeliums von der Sündenvergebung befreit uns von dieser Selbsttäuschung, vom Krampf der Leugnung, Selbstentschuldigung, Beschuldigung anderer, Selbstrechtfertigung. Das andere Mal sagt er: dann machen wir Gott zum Lügner. Wir bestreiten dann, dass Gott erst seinen Sohn schicken musste, dass der erst seine Solidarität mit uns Gottlosen mit dem Leben bezahlen, selbst zum verlorenen Sohn werden musste, um uns Verlorene zu suchen, zu finden und zu befreien. Und das geschieht ja auch: zunehmend weniger verstehen selbst wir Christen die Kreuzigung Jesu als Tat der Versöhnung zwischen Gott und uns. Wir sehen nicht mehr im Tod Jesu ein Zeichen, was es Gott gekostet hat, uns mit ihm zu versöhnen, sondern sehen auf uns selbst, finden dann, dass wir doch ganz passable Leute sind, und schließen daraus, dass dieser Tod höchst unnötig war: wir machen Gott zum Lügner.

Auch hier versucht der Briefschreiber, uns in seine, die jüdische Tradition einzuführen. Im Gebet für den Jom Kippur, den großen Versöhnungstag heißt es: Unser Gott und Gott unserer Väter! Es komme vor dich unser Gebet, entziehe dich nicht unserem Flehen, denn wir sind nicht frechen Angesichtes und harten Nackens, vor dir zu sagen, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, wir sind Gerechte und haben nicht gesündigt, in Wahrheit, wir haben gesündigt. Und dann folgt eine lange Liste: wir haben uns verschuldet, waren treulos, haben geraubt, haben Böses geredet, haben gefehlt und gefrevelt, waren übermütig, waren gewalttätig, haben Lügen erdichtet, haben schlechten Rat erteilt, haben gelogen, gespottet, haben uns empört, haben geschmäht, waren widerspenstig, handelten tückisch, waren frevelhaft, handelten feindselig, waren hartnäckig, waren Frevler, waren verderbt, verübten Gräueltaten, gingen irre und haben irregeleitet.

Doch auch dies hält Johannes nicht für ein Schicksal, gegen das man nichts machen kann, sondern für etwas, das sich ändern lässt. Und so fügt er an: das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Der Jom Kippur für uns Christen, die Vergebung der Sünden in Jesus Christus befreit uns aus unserer Versklavung unter gott- und menschenfeindliche Mächte, befreit uns dazu,

seine Gebote zu tun. Auch bei diesem neuen Leben geht es nicht um Theorie, sondern um Praxis, um das, was wir tun. Johannes nennt diese Lebenspraxis Gehen: in der Finsternis oder im Licht einhergehen; so einhergehen, wie er einhergegangen ist. Das hebräische Wort für so etwas wie Ethik, für die Lehre vom guten und richtigen Tun heißt *Halacha*, und das kommt von *halach*, gehen. In unserem Wort Lebenswandel klingt diese Bedeutung von Gehen an. Und erst dieses neue Leben, diese veränderte Lebenspraxis ermöglicht uns die Erkenntnis, dass wir durch und in Jesus Christus mit dem Gott Israels versöhnt sind: daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten, schreibt Johannes, und dann noch einmal: daraus erkennen wir, dass wir in ihm sind. So sind für ihn auch Wahrheit und Lüge keine theoretischen Begriffe, sondern praktische: wenn wir in der Finsternis umhergehen, dann lügen wir und tun nicht die Wahrheit; wer sagt, ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht. Die frohe Botschaft wird erst dadurch wahr, dass wir sie tun. Erst in der Praxis machen wir ja Erfahrungen mit Gott und mit Jesus, erleben gemeinsames Leben mit ihnen. Beim Tun der Gebote, beim Gehen, im Unterwegssein geht uns ein Licht auf. Gott ist Licht, und in ihm ist keinerlei Finsternis. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg, heißt es im Psalm 119, dem großen Loblied auf die Tora, die Weisung, die Gebote Gottes. Dieses Licht auf dem Weg, unterwegs klärt uns auch auf, wenn wir uns verlaufen haben, den Weg des Lebens verloren haben, in die Irre gegangen sind. Und so schließt dieses Loblied auf die Tora mit den Worten: HERR, mich verlangt nach deinem Befreien, und an deiner Tora habe ich Freude. Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe, und dein Recht helfe mir. Ich bin wie ein verlorenes Schaf; suche deinen Knecht, denn ich vergesse deine Gebote nicht.

Amen.